

ZEITSCHRIFT
FÜR DIE GESCHICHTE
UND ALTERTUMSKUNDE
ERMLANDS

BEITRÄGE ZUR KIRCHEN- UND KULTURGESCHICHTE
DES PREUSSENLANDES

BAND 61
2017

 **Aschendorff**
Verlag

Buchbesprechungen

Tadeusz Jurkowlaniec, Nagrobki średniowieczne w Prusach [Mittelalterliche Grabsteine in Preußen]. Warszawa: Instytut Sztuki Polskiej Akademii Nauk 2015, 415 S., Ill. ISBN: 978-83-63877-66-8.

Der polnische Kunsthistoriker Tadeusz Jurkowlaniec widmet sich in dem vorliegenden Band mit den mittelalterlichen Sepulkralskulpturen auf dem Gebiet des ehemaligen Ordenslandes Preußen einer bisher weniger beachteten Thematik. Informationen, Vermerke oder Versuche einer ersten Auflistung finden sich zwar in einigen Monographien sowie regionalen Zeitschriften zur Geschichte des Ordenslandes Preußen, in städtischen Inventarbüchern und Broschüren, die allesamt überwiegend Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verfasst worden sind, eine systematische Dokumentierung und wissenschaftliche Zusammenstellung der preußischen Funeralkultur im Mittelalter bildete bisher jedoch durchaus ein Desiderat.

Das Buch gliedert sich in zwei voneinander getrennte Abschnitte. Im ersten finden sich insgesamt sieben Kapitel, die thematisch zwar alle mit der Funeralkultur im Ordensland Preußen zu tun haben, ansonsten aber recht eigenständig sind. Das mag kaum verwundern, denn bis auf den Beitrag zu den mittelalterlichen Grabsteinen in der Danziger Marienkirche (S. 71–82) handelt es sich hierbei doch gänzlich um eine Aneinanderreihung verschiedener bereits in den Jahren zuvor publizierter Aufsätze des Autors.¹ So finden sich in dem Werk beispielsweise Essays zum Elbinger Epitaph des Deutschordensritters Julius Welser, zur Frage nach einem womöglich dem ermländischen Bischof Johann II. Stryprock (Streifrock) zu Ehren errichteten Grabstein in Frauenburg, zum Adressaten eines gotischen Epitaphs in Kulm, zum Grabstein des Bischofs von Pomesanien Kaspar Linke

¹ Z Prus do wieczności. O nagrobkach [Aus Preußen bis in die Ewigkeit. Über Grabsteine]. In: Fundacje artystyczne na terenie państwa krzyżackiego w Prusach, Bd. 2: Eseje [Künstlerstiftungen im Gebiet des Deutschordensstaates in Preußen, Bd. 2: Essays]. Hrsg. von BARBARA POSPIESZNA. Malbork 2010, S. 213–222. – Elbąskie epitafium Juliusa Welsera. Z badań nad średniowiecznymi nagrobkami w Prusach [Das Elbinger Epitaph des Julius Welser. Zu den Forschungen über mittelalterliche Grabsteine in Preußen]. In: ROCZNIK POLSKIEGO TOWARZYSTWA HERALDYCZNEGO 9 (2010) S. 57–68. – Czy biskupa Stryprocka upamiętniono nagrobkiem we Fromborku? [Würde des Bischofs Stryprock mit einer Grabplatte im Frauenburger Dom gedacht?]. In: Limen expectationis. Księga pamiątkowa ku czci ks. prof. dr. hab. Zdzisława Klisja [Limen expectationis. Gedenkschrift zu Ehren von Prof. Dr. hab. Zdzisław Kliś]. Hrsg. von JACEK URBAN, ANDRZEJ WITKO. Kraków 2012, S. 187–197. – Kogo upamiętnia gotycki nagrobek biskupa w Chełmnie? [Wessen wird mit der gotischen Bischofsgrabplatte in Kulm gedacht?]. In: BIULETYN HISTORII SZTUKI 75 (2013) S. 625–640. – Nagrobek biskupa Linkego [Die Grabplatte des Bischofs Linke]. In: Ars omnia vincit. Studia z dziejów sztuki i kultury artystycznej [Ars omnia vincit. Studien zur Geschichte der Kunst und Künstlerkultur]. Hrsg. von AGNIESZKA BENDER, MAŁGORZATA KIERCZUK-MACIESZKO. Lublin 2012, S. 171–186. – Symbole ewangelistów. Z badań nad ikonografią nagrobków gotyckich w Prusach [Evangelistensymbole. Zu den Forschungen über die Ikonographie der gotischen Grabplatten in Preußen]. In: STUDIA ZAMKOWE 4 (2012) S. 91–104.

oder zu der symbolischen Darstellung der Evangelisten in der sepulkralen Ikonographie. Jeder Beitrag schließt mit einer Zusammenfassung in deutscher Sprache.

Als eigenwertige Leistung über die Erarbeitung des Textteils hinaus sind die Systematisierungen im ausgedehnten Katalogteil (S. 131-331) zu werten. So bildet vor allem die detaillierte Auflistung sowohl der bis dato erhaltenen als auch mittlerweile nur noch von verschiedenen schriftlichen Zeugnissen her bekannten preußischen Sepulkralskulpturen auf dem Gebiet des ehemaligen Ordenslandes Preußen den tatsächlichen Mehrgewinn des vorliegenden Bandes. Hier finden sich jeweils Daten zu der Charakteristik, zum Material, Aufbau und der Lokalisation sowie kurze Biogramme wie auch weiterleitende Literaturverweise zu den Personen, an die auf den Grabplatten erinnert wird. Lobenswert ist auch die Ablichtung bzw. die detailgenaue Abbildung der meisten hier katalogisierten Sepulkralskulpturen (Abbildungsverzeichnis S. 376-386). Insbesondere aber die präzise Wiedergabe der Grabinschriften verleiht dem Werk einen hohen Stellenwert als Quellenband, der zu weiterführenden Arbeiten verwendet werden kann.

Kiel

Paul Srodecki

Parafie w średniowiecznych Prusach w czasach Zakonu niemieckiego od XIII do XVI w. [Pfarreien im mittelalterlichen Preußen zu Zeiten des Deutschen Ordens vom 13. bis 16. Jahrhundert]. Hrsg. von Radosław Biskup und Andrzej Radziwiński. Toruń: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu Mikołaja Kopernika 2015, 370 S., farb. Abb. (Ecclesia clerusque temporibus medii aevi, 4). ISBN 978-83-231-3423-7.

Der vorliegende Sammelband mit dem redundanten Titel enthält 13 Aufsätze von Autoren, die hauptsächlich mit der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Thorn verbunden sind. Drei polnische Autoren kommen aus wissenschaftlichen Institutionen in Allenstein/Olsztyn und Zichenau/Ciechanów, zwei deutsche Historiker aus Berlin und Potsdam.

Der erste Aufsatz des Autors Grzegorz Białuński beschäftigt sich mit der Gründung der Pfarreien im östlichen Teil der mittelalterlichen Diözese Ermland, auf dem Gebiet der Ordensämter Angerburg, Lötzen, Rhein, Lyck und Johannisburg. Die deutsche Geschichtsschreibung beschreibt diese Region als „Große Wildnis“. Die Pfarreien entstanden dort relativ spät, hauptsächlich erst im 15. Jahrhundert (S. 11-26). – Radosław Biskup präsentiert einen Ausschnitt aus seinem 2016 veröffentlichten Buch.² Die Gewohnheit, Formeln zu schaffen, reicht in die Zeit der Spätantike zurück, als die päpstliche Kanzlei vorgefertigte Musterformeln zu nutzen begann. Das sog. *Formelbuch aus Uppsala* enthält auch Schriften für das preußische Gebiet und nach Meinung von Biskup „ist es eine der bedeutendsten

² „Formularz z Uppsali”. Późnośredniowieczna księga formularzowa biskupstw pruskich [Das „Formelbuch aus Uppsala“. Ein spätmittelalterliche Formelbuch der preußischen Bistümer]. Toruń 2016.

Quellen zur Kirchengeschichte im Ordensstaat Preußen“ (S. 48). Der Autor beschäftigt sich mit dem Formelbuch als Quelle zum Kennenlernen des Pfarrnetzes im mittelalterlichen Preußen. Ihn interessiert besonders der Prozess der kirchlichen Stellenbesetzung in der Diözese Kulm, aber auch der umgekehrte Prozess der Zurückstufung von kirchlichen Pfründen. Das Formelbuch eröffnet zugleich Kenntnisse über Ablassdokumente und die Funktionalität der Pfarreien in der Diözese Samland (S.40). Biskup stellt auch das samländische Pfarrnetz vor (S. 27-50). -

Mario Glauert beschäftigt sich mit Kirchen, Klöstern und Spitälern, die zwischen Marienwerder und Rosenberg errichtet wurden (S. 51-108). Der Aufsatz ist die polnische Übersetzung eines Auszugs aus einer anderen Publikation Glauerts.³ Der Autor, der das Urkundenbuch des Bistums Pomesanien von Hermann Cramer aus den Jahren 1885-1887 kritisch bewertet, weist darauf hin, dass in den bisherigen Forschungen die Angaben über die Anzahl der Pfarreien in der mittelalterlichen Diözese Pomesanien zwischen 235 und 550 schwanken. Im Hochstift der Diözese gab es nach Glauert 46 Pfarrkirchen, davon 32 unter der Herrschaft des Bischofs und 14 unter der Regierung des Domkapitels. Die vielen Fehler in seinem Aufsatz sind sicherlich bei der Übersetzung ins Polnische entstanden. Einige Male erscheint der Name des Dorfes Rakowice, aber dabei geht es bestimmt um Rakowiec/Groß Krebs bei Marienwerder (z.B. S. 58, 62, 81). Falsch geschrieben und fälschlich erwähnt ist der Name des Dorfes Trumieje/Groß Tromnau (S. 64, 73). Der deutsche Name des Ortes Zwierzno ist Thiergart (S. 64). Der gleiche Fehler findet sich auf der Seite 77, wo das Dorf Fürstenu mit Wilczęty gleichgesetzt wird, wobei es aber um Kmiecın geht. In der Fußnote 135 wird auf eine Veröffentlichung von Mieczysław Józefczyk Bezug genommen, aber entweder hat der Autor oder der Übersetzer übersehen, dass Józefczyk Fürstenu korrekt mit Kmiecın im Weichselwerder identifiziert. Das Gebiet des Großen Werders und des Marienburger Werders betrachtet Glauert als zwei verschiedene Gebiete, während die Bezeichnungen jedoch Synonyme für das Gebiet in der Gabelung von Weichsel und Nogat sind (S. 80). Unklar ist, welche Gebiete der Autor meint, wenn er von den „Weichsel- und Marienburger Werdern“ schreibt (S. 86). -

Alicja Grabowska-Łysenko beschäftigt sich mit den Kirchen auf dem Gebiet des Ordensstaates in Preußen am Beispiel von Bärwalde/Niedźwiedzicy im Marienburger Werder (S. 109-126). Sehr eingehend bespricht sie die Architektur sowie die mittelalterliche Ausstattung der dortigen Kirche und analysiert detailliert ihre Herkunft und ihren künstlerischen Wert. Viel Raum ist auch den gotischen Wandmalereien gewidmet. - Die mittelalterliche Geschichte der Kirche in Pluskowitz/Pluskowęsy bei Schönsee/Kowalewo Pomorskie behandelt Sławomir Józwiak (S. 127-140). Das Dorf existierte bereits 1230, aber strittig bleibt das Errichtungsdatum der dortigen Pfarrkirche. Schon im 19. Jahrhundert wurde in den wissenschaftlichen Diskurs das Jahresdatum 1311 eingebracht, aber man sollte es im Lichte des Ausbaues der Kirche in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts überprüfen. Zur Datierung des Gebäudes bemerkt Józwiak: „Forschungen zu

³ In: BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE WESTPREUSSENS 20/21 (2006-2008) S. 9-134.

mittelalterlichen Pfarrkirchen, zu ihrer räumlichen Aufteilung, zur Architektur und chronologischen Bauausführung müssen sich nicht fast ausschließlich auf Analysen eines Baudetails und den Vergleich der bis heute erhaltenen historischen Bausubstanz einzelner Objekte stützen. Es sollten ebenso schriftliche Quellen aus diesem Zeitraum berücksichtigt werden“ (S. 140). In dieser Verbindung nimmt der Autor an, dass die Kirche in Pluskowenz/Pluskowęy in zwei Etappen errichtet wurde, der Altarraum mit Sakristei und möglicherweise das Schiff in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, hingegen fand der Kirchenausbau mit verlängertem Schiff und hinzugebautem Turm in der dritten oder vierten Dekade des 15. Jahrhunderts statt. – Der Beitrag von Radosław Krajniak über die Geistlichkeit der Pfarrkirche St. Nikolai in Kulmsee/Chełmża im Mittelalter bezieht sich auf ein früheres Buch des Autors.⁴ Der Autor präsentiert die Biogramme von 14 Kulmseer Pfarrern aus den Jahren 1275-1429, mit einer Namensliste im Anhang (S. 141-154). – Kamila Lipniewska befasst sich auf der Grundlage der mittelalterlichen synodalen Gesetzgebung mit der Einhaltung des Sabbatgebots in den vier preußischen Diözesen von ihrer Gründung bis zum Ende des 15. Jahrhunderts (S. 155-172). – Den Funktionen der Gemälde im liturgischen Raum städtischer Pfarrkirchen im mittelalterlichen Preußen widmet sich Monika Jakubek-Raczkowska (S.173-204). Die mittelalterliche Gesellschaft „kennzeichneten eine unterschiedliche gesellschaftliche und ökonomische Verfassung und daraus entstehende Ambitionen, eine verschiedenartige intellektuelle Bildung und unterschiedliche geistige Bedürfnisse, aber auch ein nicht einheitliches Verhältnis zu den religiösen Pflichten“ (S. 175). Natürlich hatte dies einen unmittelbaren Einfluss auf die Qualität der in den Kirchen gesammelten sakralen Ausstattung, so dass „die Rolle der Pfarrkirche und die Aufgaben ihrer Gemälde abhängig waren von der Art der Pfarrei und dem Typus des städtischen Zentrums. Im Ordensstaat erlangten sechs von ihnen den Status einer *civitas principalis*“, nämlich Kulm, die Altstadt Thorn, die Altstadt Elbing, Braunsberg, die Altstadt Königsberg und die Rechtstadt Danzig (S.179). In Abhängigkeit vom Wirtschaftspotenzial und anderen Faktoren war die Besetzung städtischer Präbenden in diesen Zentren unterschiedlich ebenso wie die Stiftungstätigkeit in den Pfarreien. Der Beitrag enthält auch eine Analyse von Kunststiftungen in einzelnen Kirchen des Ordensstaats. – Waldemar Rozykowski charakterisiert die Quellenbasis und die Forschungsmethoden zum Pfarrnetz in der mittelalterlichen Diözese Kulm (S. 205-218). Einleitend gibt er einen Überblick über ihre Entstehung und den Prozess der Herausbildung von Pfarreien bis zur Neuzeit. Im Hauptteil stellt er die erhaltenen archivalischen Quellen zur Bildung des Pfarrnetzes der Diözese vor. Besprochen wird auch das erhaltene architektonische und archäologische Material. Ferner erörtert Rozykowski einige Methoden, die es erlauben, die Zeit der Errichtung einer Pfarrei festzustellen (der Ruf nach einer Kirche, der Pfarrbezirk, die Höhe der finanziellen Ausstattung, das Patronat, die Besiedlungslage). – Gegenstand des Beitrags von Remigiusz Stachowiak sind die Bemühungen von Geistlichen aus

⁴ Duchowieństwo kapituły katedralnej w Chełmży do 1466 roku. Studium prozopograficzne [Die Geistlichkeit des Domkapitels von Kulmsee/Chełmża bis zum Jahre 1466. Eine prosopographische Studie]. Toruń 2013.

dem Preußenland um Pfründen und eine Karriere an der römischen Kurie im 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts (S. 219-236). Viel Raum wird der Analyse der Rolle des Generalprokurators des Deutschen Ordens als wichtigste Kontaktstelle für preußische Geistliche bei der Ankunft in der Ewigen Stadt eingeräumt. Wesentlichen Einfluss auf die Qualität dieser Kontakte hatte der Umstand, dass viele Generalprokuratoren ebenfalls aus preußischen Diözesen stammten. Die zweite wichtige Anlaufstelle in Rom war die Bruderschaft und das Spital Santa Maria dell' Anima. Der Autor stellt außer den gedruckten Quellen und der Literatur zum Thema die Ergebnisse der Suche im Archivum Secretum Vaticanum, im Archiv der Erzdiözese Ermland in Allenstein und im Staatsarchiv in Danzig vor. – Marcin Sumowski beschäftigt sich mit der Analyse von Rechnungen des Kirchenverwalters von St. Jakob in Thorn aus dem Jahre 1468, die im Staatsarchiv Thorn aufbewahrt werden (S. 237-271). Es handelt sich um bedeutsames Forschungsmaterial zur Aktivität einer städtischen Pfarrgemeinde im ausgehenden Mittelalter. Bei der Beschreibung der Rolle der Verwalter in mittelalterlichen Pfarreien stellt der Autor auch Biogramme der bekannten Verwalter der Thorner St. Jakobskirche vor. Den Wert des Beitrags erhöht die Edition des betreffenden mittelalterlichen Quellenbestands (S. 252-271). – Seweryn Szczepański greift die Problematik der Organisation des ursprünglichen Pfarrnetzes in Pomesanien in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf und stellt fest, dass „ein spezifischer Katalog der frühesten pomesanischen Kirchen der Christburger Vertrag aus dem Jahre 1249 ist, der den bewaffneten Aufstand der Prußen gegen die Ordensritter beendete“ (S. 275), denn die Vertragsbestimmungen verpflichteten die unterlegenen Prußen zum Bau von 13 Kirchen auf dem Territorium von Pomesanien (S. 273-296). – Der letzte Aufsatz von Leszek Zygnier behandelt die Pfarrei Bialutten/Białuty im preußisch-masowischen Grenzgebiet (S. 297-313). Sie war die einzige pomesanische Pfarrei auf dem Gebiet des Ordensstaates, die nach der Säkularisation des Ordens an die Diözese Płock fiel. Bis heute gibt es keine umfassende Monografie dieser Pfarrei. Zygnier, der sich auf die bisher erschienene Literatur bezieht, zeichnet die Geschichte der Pfarrei bis zum Jahre 1821 nach. Dabei stützt er sich auf die Visitationsakten der Pfarrei im Diözesanarchiv in Pelplin sowie auf Archivalien im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin. Ein kleiner Quellenanhang beschließt den Beitrag.

Der vierte Band der Editionsreihe *Ecclesia clerusque temporibus medii aevi* ist ein wichtiger Forschungsbeitrag zur Geschichte der Kirche im preußischen Ordensstaat. Für die Verwirklichung der in Angriff genommenen Editionspläne ist den Herausgebern die nötige Ausdauer zu wünschen.

Elbląg/Elbing-Warszawa/Warschau

Wojciech Zawadzki

Życie lokalnych społeczności w Prusach Królewskich wpisane w księgi metrykalne [Das Leben lokaler Gemeinschaften in Königlich Preußen im Spiegel der Kirchenbücher]. Hrsg. von Wojciech Zawadzki. Elbląg: Warmińskie Wydawnictwo Diecezjalne 2016, 206 S. ISBN 978-83-65210-26-5.

Im Februar 2016 lud das Diözesanarchiv in Elbing, zu dessen Beständen 459 katholische Kirchenbücher gehören, zu einer wissenschaftlichen Konferenz über die Bedeutung der Kirchenbücher als Quelle zur Erforschung der Regionalgeschichte des Königlichen Preußens ein. Die vorliegende Publikation enthält die dort vorgetragenen Referate. Wie es in der Einleitung heißt, sind in polnischen Archiven etwa viertausend Kirchenbücher aus den Gebieten des früheren Königlich Preußens erhalten, die die Wirren der Zeit überdauert haben. Weitere zweitausend Bücher werden in den örtlichen Pfarreien vermutet, so dass insgesamt von etwa sechstausend bis heute erhaltenen katholischen Kirchenbüchern aus diesem Gebiet ausgegangen werden kann.

Im ersten Beitrag des Sammelbandes geht es um Fragen der Restaurierung der alten Kirchenbücher. Beide Autorinnen beschreiben beispielsweise, weshalb und mit welchen Methoden zunächst die Art des Papiers des betreffenden Buches identifiziert werden muss, welchen Einfluss die damals verwendeten Klebemittel auf die Restaurationsfähigkeit haben, oder wie wichtig eine anfängliche Elementaranalyse für eine erfolgreiche Restaurierung ist.⁵ Im zweiten Beitrag wird beschrieben, wie die Konservierung und Restaurierung von Kirchenbüchern aus dem Diözesanarchiv in Elbing in der Praxis erfolgt. Bemerkenswert ist u.a. der Verweis der Verfasserinnen auf die gravierenden Auswirkungen unterschiedlicher Arten von Tinte auf die Konservierungs- und Restaurationsfähigkeit alter Kirchenbücher.⁶ Der Autor des dritten Beitrags hebt die wichtige Rolle hervor, welche das Konzil von Trient für die Entstehungsgeschichte der Kirchenbücher spielte. Das damalige Dekret *Tametsi dubitandum* hätte beispielsweise zur Folge gehabt, dass Ehen, die nicht offen vor dem Repräsentanten der Kirche geschlossen wurden, als nichtig betrachtet werden konnten, so dass alle Priester dazu verpflichtet wurden, fortan die als *liber copulatorum* bekannten Eheregister zu führen.⁷ Der nächste Beitrag stellt die Bevölkerungsentwicklung in Danzig zwischen dem 17. und dem 18. Jahrhundert anhand der zahlreich erhaltenen Kirchenbücher der Oberpfarrkirche St. Marien dar. Dem Autor gelingt dabei der Nachweis, dass die in den Kirchenbüchern enthaltenen Informationen dem Historiker ermöglichen, demographische Veränderungen in einer Stadt oder in einem bestimmten Gebiet überraschend präzise zu beschreiben.⁸ Der fünfte Beitrag behandelt die demogra-

⁵ DOROTA JUTRZENKA-SUPRYN, JOLANTA CZUCZKO, Historia i materia. Znaczenie badań materiałów zabytkowych w realizacji projektu konserwacji-restauracji ksiąg metrykalnych z Archiwum Diecezji Elbląskiej [Geschichte und Materie. Die Bedeutsamkeit der Analyse des Archivguts für das Gelingen des Projekts der Konservierung und Restaurierung der Kirchenbücher des Diözesanarchivs Elbing], S. 9-32.

⁶ JOANNA SROKA, EWA CHLEBUS, WIOLETA ŁUGOWSKA, Konserwacja i restauracja zbioru ksiąg metrykalnych w Archiwum Diecezji Elbląskiej [Konserwierung und Restaurierung des Kirchenbuchbestandes im Diözesanarchiv Elbing], S. 33-48.

⁷ MIECZYŚLAW RÓŻAŃSKI, Dzieje ksiąg metrykalnych na ziemiach polskich. Okres staropolski [Geschichte der Kirchenbücher in den Ländern Polens. Die Epoche Altpolens <12.-16. Jahrhundert>], S. 49-57.

⁸ EDMUND KIZIK, Uwagi o ruchu naturalnym w parafii NMP w Gdańsku w drugiej połowie XVII i w XVIII wieku [Anmerkungen zur natürlichen Bevölkerungsentwicklung in der Pfarrei St. Marien in Danzig in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert], S. 59-74.

phischen Verbindungen und Austauschverhältnisse zwischen der Danziger Stadtbevölkerung und den Bewohnern der Vororte am Beispiel von ausgewählten Problemen.⁹ Die folgende Abhandlung könnte auch als „demographische Geschichte der Stadt Thorn von 1793 bis 1914“ bezeichnet werden und ist bereits aufgrund der Breite ihrer Quellenbasis (die Autorin untersuchte Kirchenbücher der katholischen und evangelischen Pfarreien) äußerst lesenswert.¹⁰ Der Autor des nächsten Beitrags untersucht anhand statistischer Auswertungen verschiedener Kirchenbücher den Grad der sozialen Mobilität im Kulmer Land im 17. und 18. Jahrhundert.¹¹ Der achte Beitrag zeigt eindrucksvoll, dass sich mit Hilfe von Kirchenbüchern auch für das 16. und 17. Jahrhundert – selbst für abseits historisch bedeutender Zentren liegende Regionen – erstaunlich genaue demographische Statistiken erstellen lassen, z.B. über die Anzahl der Geburten pro Jahr oder die Häufigkeit bestimmter männlicher und weiblicher Vornamen.¹² Der nächste Beitrag belegt ebenfalls die kaum zu überschätzende Bedeutung der Kirchenbücher als Quelle insbesondere für die Erforschung des Alltagslebens früherer Generationen.¹³ Im vorletzten Beitrag untersucht der Autor anhand der örtlichen Kirchenbücher die soziale Durchlässigkeit im kaschubischen Borzyszkowy und stellt dabei fest, dass beinahe jede zweite Ehe im Untersuchungszeitraum zwischen adeligen und nichtadeligen Personen geschlossen wurde.¹⁴ Der Leiter des Diözesanarchivs und Herausgeber des Sammelbandes kann schließlich im letzten Beitrag aufgrund einer Untersuchung von Eheregistern aus Elbing das Auf und Ab der demographischen Entwicklung der Stadt nachzeichnen und sogar den Zeitraum exakt einkreisen, in dem Elbing in den Status einer nachrangigen Stadt herabgesunken war.¹⁵

Beim vorliegenden Sammelband handelt es sich zweifelsohne um eine überzeugende Präsentation der zahlreichen Möglichkeiten, die Kirchenbücher insbe-

- ⁹ SŁAWOMIR KOŚCIELAK, Gdańszczanie w księgach metrykalnych podmiejskich dóbr kościelnych. Problem konwersji, więzi pokrewieństwa i układów familijno-ekonomicznych [Die Einwohner Danzigs in den Kirchenbüchern vorstädtischer Kirchengüter. Die Problematik von Konversionen, der verwandtschaftlichen Verhältnisse und der familiär-ökonomischen Vereinbarungen], S. 75-94.
- ¹⁰ AGNIESZKA ZIELIŃSKA, Przemiany struktur demograficzno-społecznych w Toruniu od końca XVIII do początku XX wieku [Veränderungen in den demographisch-gesellschaftlichen Strukturen in Thorn ab dem Ende des 18. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts], S. 95-119.
- ¹¹ MAREK G. ZIELIŃSKI, Zapisy metrykalne jako świadectwa życia społeczno-obyczajowego na ziemi chełmińskiej [Kirchenbucheinträge als Quellen der Untersuchung von Gesellschaft und Brauchtum im Kulmer Land], S. 121-140.
- ¹² ANDRZEJ KOPICZKO, Urodzenia i chrzty w parafii Wrzesina w świetle księgi metrykalnej z lat 1659-1806 [Geburten und Taufen in der Pfarrei Alt Schöneberg anhand des Kirchenbuches aus den Jahren 1659-1806], S. 141-161.
- ¹³ JAN WIŚNIEWSKI, Kociewskie księgi metrykalne na przykładzie parafii Gniew w XVII-XVIII w. [Die Kirchenbücher aus der Region Kociewie am Beispiel der Pfarrei Mewe im 17. und 18. Jahrhundert], S. 163-177.
- ¹⁴ TOMASZ REMBALSKI, Małżeństwa drobnej szlachty kaszubskiej w świetle metryk parafii Borzyszkowy w pierwszym okresie zaboru pruskiego (1772-1806) [Eheschließungen des kaschubischen Kleinadels im Lichte der Kirchenbücher der Pfarrei Borzyszkowy in der ersten Phase der Besetzung des preußischen Teilungsgebiets (1772-1806)], S. 179-195.
- ¹⁵ WOJCIECH ZAWADZKI, Ożenki katolickie jako element ruchu migracyjnego w nowożytnym Elblągu [Katholische Eheschließungen als Migrationsfaktor im neuzeitlichen Elbing], S. 195-205.

sondere jedem Kultur- und Sozialwissenschaftler bei seinen Forschungen bieten können. Sämtliche Autorinnen und Autoren bedienen sich in ihren inhaltsreichen Abhandlungen zudem einer erfreulich kurzweiligen Sprache.

Hamburg

Hubert Leschnik

Mieczysław Józefczyk, Z dziejów religijnych Pomezanii w XVIII wieku [Zur Religionsgeschichte von Pomesanien im 18. Jahrhundert] Bd. 1: Synteza dziejów, [Eine geschichtliche Synthese]. Bd. 2: Źródła do dziejów XVIII-wiecznej Pomezanii, [Quellen zur Geschichte von Pomesanien im 18. Jahrhundert]. Malbork: Wydawnictwo Muzeum Zamkowego w Malborku 2015, 320 und 633 S. ISBN 978-83-60518-70-0 und 978-83-60518-71-7.

Das zweibändige Werk, das – wie der Titel lautet – der Religionsgeschichte von Pomesanien gewidmet ist, bildet in gewissem Sinn die Fortsetzung der Beschäftigung des Autors mit dem Thema, das er bereits in einer ähnlichen Arbeit für das 17. Jahrhundert behandelt hat (vgl. die Besprechung in ZGAE 58, 2014, S. 108-111). Daher sind auch die in den vorliegenden Bänden angewandten methodologischen, kompositorischen und editorischen Grundsätze dieselben. Der erste Band bietet eine synthetische Darstellung der kirchlichen Organisation und der religiösen Situation in Pomesanien (S. 19-57), daran anschließend, auf der Grundlage der Visitationsberichte, eine ins Einzelne gehende Beschreibung der kirchlichen Geschichte der fünf Dekanate Marienburg, Neuteich, Christburg, Stuhm und Fürstenwerder (S. 59-304). Der zweite Band enthält die Edition der Visitationsprotokolle der einzelnen Kirchen und Pfarreien im lateinischen Original (S. 9-307) und in polnischer Übersetzung (S. 309-633).

Den größten Wert der Arbeit stellt das in ihr enthaltene Quellenmaterial dar. Man kann sich schwer vorstellen, wieviel Zeit der Autor für die Transkription, die Edition und die Übersetzung der Visitationsprotokolle ins Polnische aufwenden musste. Man muss unterstreichen, dass die Veröffentlichung der Visitationsprotokolle durch Mieczysław Józefczyk andere Forscher dazu angeregt hat, sich mit der Kirchengeschichte Pomesaniens in der Neuzeit zu befassen.¹⁶ Der Wert, die Quelleninformationen für die lokalen Zentren zugänglich gemacht zu haben, die sich der Vergangenheit bewusst und bestrebt sind, sie zu pflegen, ist nicht zu überschätzen. Leider ist es die Rolle des Rezensenten, kritisch zu sein. Dies umso mehr, als im Vergleich mit der Arbeit über das 17. Jahrhundert die vorliegende Veröffentlichung aus der Sicht des Historikers und des Lesers auf einem niederen Niveau steht. Es verwundert ein wenig, dass sowohl der Autor wie der Verlag nicht die Postulate berücksichtigt haben, die der Verfasser dieser Zeilen erhoben

¹⁶ U. a. JAN WIŚNIEWSKI, Wyposażenie kościoła św. Anny w Sztumie w okresie nowożytnym (XVI-XVIII w.), [w:] 600 lat Sztumu. Studia z dziejów miasta i parafii św. Anny [Die Ausstattung der St. Annen-Kirche in Stuhm in der Neuzeit (16.-18. Jahrhundert)]. In: 600 Jahre Stuhm. Studien zur Geschichte der Stadt und der St. Annen-Kirche]. Sztum 2017, S. 93-120.

hat. Man kann nur vermuten, dass man sich bei der Vorbereitung der Herausgabe dieser Arbeit starr an schon früher aufgestellte Editionsgrundsätze gehalten hat.

Man muss daher wiederholen, dass die vorliegende Arbeit drei grundsätzliche Mängel hat.

Erstens fehlen Personen-, Orts- und Sachregister. Während der Leser für die Arbeit über das 17. Jahrhundert auch über eine digitale Version der Edition und der Übersetzung verfügen konnte, wurde der Arbeit über das 18. Jahrhundert dieses praktische Hilfsmittel nicht beigegeben. Wie bereits in der vorigen Besprechung unterstrichen wurde, kann man die digitale Version leicht durchforschen, indem man die Suchmaschine oder die Tastenkombination CTRL+F benutzt. Eine Erleichterung bedeutet gewiss die klare Struktur der Edition, was aber kein Verdienst des Autors ist, sondern sich aus den Fragebogen ergibt, die in den Kanzleien im neuzeitlichen Alltag erarbeitet wurden. Das Suchen von Personen, Ortsnamen, Komponenten der Infrastruktur, Einzelheiten der Kirchengenausstattung usw. wird angesichts fehlender Indices zu einer mühsamen Arbeit, die den Forscher dazu veranlassen kann, direkt auf die Quelle zurückzugreifen und die Edition als Wegweiser durch die Bestände zu betrachten.

Den zweiten Vorwurf sollte man an die Edition selbst richten, die eigentlich nur schwer als eine vollgültige Edition bezeichnet werden kann. Denn wir haben es mit *in extenso* abgeschriebenen Visitationsakten vollkommen ohne kritischen Apparat zu tun. Fehlende Hinweise zur Edition, fehlende Fußnoten zum Text, fehlende Sachanmerkungen (Erläuterung zu den Personen, Orten und Ortsnamen usw.) sowie, wie erwähnt, das Fehlen von Indices führen dazu, dass wir es *de facto* mit einem umfangreichen zweisprachigen Quellenanhang zum ersten Band zu tun haben, aber nicht mit einer Edition. Diese Feststellung befreit den Rezensenten davon, die Frage nach der Konsequenz (und die fehlt offensichtlich) in der Transkription des Quellentextes zu stellen.

In dieser Situation einen Vergleich der Informationen aus den Visitationsprotokollen mit den Lustrationsverzeichnissen zu verlangen, ist unbegründet, obwohl diese Maßnahme in Sachanmerkungen zum Nutzen der Identifikation von Personen und Siedlungseinheiten durchgeführt werden sollte. An dieser Stelle muss mit Bedauern ausgesprochen werden, dass der Autor die für diesen Quellentypus – Visitationen und Lustrationen – üblichen editorischen Rezepte nicht angewandt hat, die doch in der Serie der *Fontes Towarzystwa Naukowego w Toruniu* veröffentlicht wurden.

Der dritte Einwand, der schon bei der Arbeit über die Geschichte Pomesaniens im 17. Jahrhundert gemacht wurde, ist das Fehlen einer kartographischen Bearbeitung. Schade, denn bei so einem grundlegenden Quellenmaterial, das die Gestalt der kirchlichen Organisation im Raum der pomesanischen Dekanate abbildet, könnte bei der Lektüre eine Karte hilfreich sein.

Wenn man in Betracht zieht, dass die Grundlage der Arbeit ein einziger Quellentyp ist – die Protokolle der kanonischen Visitationen – sollte man auch den Titel des Werkes präzisieren. Der Titel, der mit der Formulierung „Aus der Geschichte“ beginnt, lässt den Eindruck eines dürftigen Inhalts entstehen, von Studien über ausgewählte Aspekte der Kirchengeschichte Pomesaniens, einer Quellen-

analyse mit schmäler chronologischer und geographischer Reichweite. Indessen haben wir es in diesem Fall mit einem gut dokumentierten Bild von der Arbeit der Institution Kirche zu tun. Daher hätte der Titel besser gelautet „Religionsgeschichte Pomesaniens im 18. Jahrhundert im Lichte der kanonischen Visitationen“. Deshalb kann man für den zweiten Band den Untertitel vorschlagen „Die Protokolle der kanonischen Visitationen in Pomesanien im 18. Jahrhundert“.

Schließlich kann man eigentlich die Schlussfolgerung der vorigen Rezension wiederholen: Das Werk von Józefczyk schwankt zwischen wissenschaftlicher Studie und populärwissenschaftlicher Arbeit. Es stellt ohne Zweifel eine Veröffentlichung dar, die für lokale Milieus von Bedeutung ist. Es kann Ausgangspunkt für Untersuchungen auf verschiedenen Forschungsfeldern sein, angefangen von Fragen der Frömmigkeit, über Siedlungsfragen, materielle Kultur bis zu Demographie und Kunstgeschichte. Die vorliegenden Quellen suchen jedoch noch nach ihrem Herausgeber, der es dank dem titanischen Krafteinsatz von Józefczyk sicher leichter haben wird. Schließlich ist noch die Forderung anzumelden, dass eine engere Zusammenarbeit zwischen weltlichen und kirchlichen wissenschaftlichen Institutionen angeknüpft werden sollte, besonders angesichts von so ambitionierten und arbeitsaufwendigen Forschungsvorhaben. Mit Nutzen für die veröffentlichten Ergebnisse langjähriger Forschungen.

Toruń/Thorn

Radosław Biskup

Grzegorz Jasiński, Słownik duchownych ewangelickich na Mazurach w XIX wieku [Lexikon der evangelischen Geistlichen in Masuren im 19. Jahrhundert]. Dąbrówno [Gilgenburg]: Oficyna Retman 2015, 501 S. (Moja Biblioteka Mazurska, 27). ISBN 978-83-62552-37-5

Ein biographisches Nachschlagewerk der evangelischen Pfarrer Ostpreußens existiert bis heute nicht, wohingegen die katholische Geistlichkeit der Diözese Ermland durch die Arbeiten von Andrzej Kopiczko sehr gut dokumentiert ist. Dabei legte bereits D. H. Arnoldt mit seiner 1777 in Königsberg unter dem Titel „Kurzgefaßte Nachrichten von allen seit der Reformation an den Lutherischen Kirchen in Ostpreußen gestandenen Predigern“ veröffentlichten Presbyterologie den Grundstein für die biographische Erforschung ostpreußischer protestantischer Geistlicher. In Deutschland war es vor allem der Offizier und Genealoge Friedwald Moeller (1894-1964), der sich um die Dokumentation der evangelischen Geistlichkeit Ostpreußens verdient machte, indem er eine Sammlung von 11.000 Pfarrerbiographien aufbaute. Aus seinem Nachlass erschien 1977 ein erster Band des „Altpreußischen evangelischen Pfarrerbuchs von der Reformation bis zur Vertreibung“, doch das Projekt blieb ein Torso. Erst zwischen 2012 und 2014 wurde auf Initiative des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen das biographische Material Moellers als „Zwischenmanuskript zum Altpreußischen evangelischen Pfarrerbuch“ in mehreren Bänden publiziert. Nun legt der Allensteiner Historiker Grzegorz Jasiński, als Fachmann für die Geschichte der evan-

gelisten Kirche in Masuren ausgewiesen, ein weiteres biographisches Nachschlagewerk vor. Hervorgegangen ist es aus einer von Władysław Chojnacki (1920-1991) angelegten Kartei der Pastoren in Masuren während des 19. Jahrhunderts, die von Jasiński übernommen wurde.

Das Untersuchungsgebiet, Masuren, lässt sich naturgemäß nur schwer eingrenzen, da die Region nicht durch Verwaltungsgrenzen, sondern durch Konfession und Sprache definiert wurde – beides Faktoren, die nicht nur einem steten Wandel unterlagen, sondern auch eine unstrittige geographische Zuordnung fast unmöglich machen. Jasiński definiert Masuren als das Gebiet, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Masuren bewohnt war. Somit hatte die Sprachenfrage großen Einfluss auf die Rekrutierung der Geistlichen, denn sie waren, so Jasiński, die einzige Gruppe von Amtsträgern, die Polnisch ex officio beherrschen musste. Als Zeitraum seines Nachschlagewerks wählt er die Spanne zwischen der Begründung der preußischen Kirche der Union im Jahr 1817 und dem Beginn des Ersten Weltkriegs 1914.

In der Einleitung geht Jasiński auf die Struktur der evangelischen Kirche in Masuren ein, thematisiert die Kirchengemeinden und die Seelsorge sowie schließlich die Pastoren selbst. Bezüglich ihrer sozialen und geographischen Herkunft unterschieden sich die evangelischen Geistlichen in Masuren trotz der obligatorischen Polnischkenntnisse nicht von anderen preußischen Provinzen: Die große Mehrheit der Geistlichen stammte aus der Region selbst, mehr als 90 % hatte in Königsberg studiert. Unterschiede gegenüber anderen Regionen Preußens finden sich dagegen bei den Einstellungskriterien, die in Masuren weniger strikt gehandhabt wurden: Wegen des Mangels an polnischsprachigen Kandidaten wurden auch Universitätsabsolventen mit schlechteren Studienabschlüssen angestellt. Weiter analysiert und beschreibt Jasiński die Amtsdauer der Geistlichen, verschiedene Beschäftigungsformen, u.a. als Gefängnis- und Militärpfarrer, das Engagement der Pastoren in Vereinen, für die Kirchenmusik und die Kirchengeschichtsschreibung, die Superintendenten, theologische Strömungen und die politischen Anschauungen der Geistlichen. Dabei überrascht nicht, dass sich fast alle politisch aktiven evangelischen Geistlichen Masurens aufseiten der Konservativen fanden. Auch Auszeichnungen und Strafen sowie die Themen Haushalt und Familie kommen in der Einleitung zur Sprache.

Den Hauptteil des Bandes, nämlich rund 350 von 501 Seiten, bilden die 660 Biographien der evangelischen Geistlichen. Sie sind in vier Abschnitte gegliedert: Auf einen knappen Lebenslauf mit den wichtigsten biographischen Angaben folgen detailliertere Angaben zur Tätigkeit des Geistlichen und seinen Interessen. Im dritten Abschnitt finden sich Informationen zur Familie, im vierten eine Übersicht der Publikationen des Pastors. Jede Biographie weist zudem ein Verzeichnis der benutzten Quellen und Literatur auf, darunter fast immer auch archivalische Quellen.

Darüber hinaus enthält das Lexikon Übersichten der evangelischen Kirchengemeinden in Masuren und der dort tätigen Geistlichen, ein Verzeichnis der Superintendenten sowie zwei Zusammenstellungen derjenigen in Masuren tätigen Geistlichen, die ihren Beruf an Kinder, Enkel oder Brüder weitergaben. So entsteht

ein anschauliches Bild zahlreicher „Pfarrerdynastien“, die über mehrere Generationen hinweg nicht nur in Masuren tätig waren. Namensregister und Literaturverzeichnis beschließen den Band.

Ist Jasiński's Lexikon nun bereits bei Erscheinen durch das kurz zuvor veröffentlichte „Zwischenmanuskript“ zum Altpreußischen evangelischen Pfarrerbuch obsolet geworden? Jasiński betont, er habe sein Werk begonnen, als eine Fortsetzung des Pfarrerbuchs nicht absehbar war. Bei genauerem Hinsehen fallen aber durchaus Unterschiede zwischen beiden Werken auf: So deckt das Pfarrerbuch mit Ost- und Westpreußen nicht nur einen größeren geographischen Raum, sondern auch einen ausgedehnteren Zeitraum („von der Reformation bis zur Vertreibung“) ab. Hier finden sich ferner, durch das genealogische Interesse Moellers bedingt, detailliertere Angaben zu Lebensdaten und familiären Verbindungen. Bei Jasiński hingegen entsteht ein schärferes Bild von den Persönlichkeiten der Geistlichen. Sein Werk enthält auch Informationen über die Einschätzung der Geistlichen durch die kirchlichen Behörden, über ihr Verhältnis zu den Gemeindemitgliedern und über ihre Tätigkeit in Wissenschaft, Publizistik und Politik. Damit ist Jasiński's Lexikon eine Ergänzung zum „Zwischenmanuskript“ und ein wichtiger Baustein für das noch zu schreibende Altpreußische evangelische Pfarrerbuch. Für alle Forschungen zur Geschichte und Kulturgeschichte Ostpreußens im 19. Jahrhundert bildet es darüber hinaus ein unentbehrliches Hilfsmittel.

Sankelmark

Christian Pletzing

Jan Chłosta, Niemiec z „polską duszą“. Nad biografią Eugeniusza Buchholza [Ein Deutscher mit „polnischer Seele“. Zur Biographie von Eugen Buchholz]. Olsztyn: Warmińskie Wydawnictwo Diecezjalne 2016, 140 S. ISBN 978-83-65210-25-8.

Wo deutsche und slawische Kulturen aufeinandertreffen, fanden sich an ihren Nahtstellen in der Vergangenheit immer wieder Idealisten, die, obwohl dem deutschen Kulturkreis zugehörig, der Emanzipation ihrer benachteiligten slawischen Mitbewohner ihr Lebenswerk widmeten. Als „Grenzgänger“ zwischen den Kulturen verdienen sie heute angesichts des gemeinsamen Europas unsere besondere Aufmerksamkeit. In Böhmen setzte sich im 19. Jahrhundert der Deutsch-Prager Literat und Pädagoge an deutschen und tschechischen Schulen, Josef Wenzig, erfolgreich für die Gleichberechtigung der tschechischen Sprache im Schulunterricht ein. Im österreichischen Galizien erlernte Erzherzog Wilhelm Franz von Habsburg-Lothringen zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus eigenem Antrieb und mit großem Eifer und Erfolg Ukrainisch, zunächst von der ländlichen Bevölkerung, dann von ukrainischsprachigen Angehörigen der österreichisch-ungarischen Armee. Seine Eltern hatten für ihn und seine Geschwister eigentlich eine Erziehung in polnischem Geiste vorgesehen, was ebenso ungewöhnlich für Angehörige des regierenden österreichischen Kaiserhauses war. Gegen Ende des Ersten Weltkrieges setzte er sich für die Errichtung eines selbständigen ukrainischen Nationalstaates ein und befahl als Offizier eine ukrainische Freiwilligenformation.

Auch das Ermland brachte mit dem Verleger, Redakteur, Literaten und Übersetzer Eugen Buchholz Ende des 19./anfangs des 20. Jahrhunderts einen Idealisten hervor, der sich selbst „als Deutschen mit polnischer Seele“ bezeichnete. Aufgewachsen als Bäckermeistersohn im rein deutschsprachigen Wormditt, besuchte der ausgesprochene „Bücherwurm“ und Einzelgänger die Handelsakademie in Danzig und begann bereits in dieser Zeit Polnisch zu erlernen. Die Kenntnisse in dieser Sprache erweiterte er nach und nach in weiteren Ausbildungsabschnitten zum Buchhändler in Westpreußen und dem damals russischen Teil Polens. Weitgehend als Autodidakt eignete er sich beachtliche journalistische Fertigkeiten an und begann polnisch zu schreiben. Später erlernte er wiederum im Selbststudium Russisch und fertigte Übersetzungen aus dem Russischen und Polnischen an. Mit Übernahme einer polnischen Buchhandlung in Wartenburg, im polnischsprachigen Süderland, war sein regionales Interessensfeld abgesteckt. Mit seiner Tätigkeit für polnischsprachige Zeitungen und Zeitschriften wollte er die Bevölkerung im südlichen Ermland vor dem schleichenden Verlust ihrer Muttersprache bewahren, ihr religiöses Bewusstsein erhalten und ihren Bildungsstand heben.

Mit der Biographie von Buchholz und seiner Bedeutung für die Entwicklung der katholischen Presse Ostpreußens hat sich auf polnischer Seite seit den 1980er Jahren Robert Traba beschäftigt, der ihn in seiner Dissertation von 1994 (deutsch 2016) zudem als prominenten Vertreter des politischen Katholizismus im Ermland gewürdigt hat. Der Publizist und Literaturkritiker Jan Chłosta, der mit zahlreichen Artikeln zur Geschichte und Kultur Ermlands und vornehmlich ihren polnischen Repräsentanten hervorgetreten ist, legt nun mit dem kleinen Band über Eugen Buchholz einen Beitrag zur Biographie eines deutschen Publizisten und Schriftstellers vor. Es handelt sich um die erheblich erweiterte Fassung eines Festvortrags, den Chłosta im März 2005 im Copernicus-Saal des Allensteiner Schlosses gehalten hat, nachdem anlässlich des 140. Geburtstags von Buchholz in der Innenstadt eine Gedenktafel enthüllt und eingeweiht worden war (deutsch in: UNSERE ERMÄNDISCHE HEIMAT 51, 2005, Nr. 2/3). Die Publikation, die im ermländischen Diözesanverlag erschienen ist, wendet sich in erster Linie an einen breiteren polnischen Leserkreis, dem der Autor einen Deutschen mit „polnischer Seele“ vorstellen will. So findet sich im Anhang auch eine genealogische Tafel der Familie Buchholz, die Josef Buchholz, ein Onkel von Eugen, in den Jahren 1902/1908 zusammengestellt hat.

Chłosta stützt sich in erster Linie auf die Vorarbeiten von Robert Traba und der von diesem Autor bereits herangezogenen Veröffentlichungen. Entsprechend der Quellenlage nimmt die Tätigkeit von Buchholz als wirtschaftlich erfolgloser Chefredakteur und Herausgeber seiner Zeitungen *Nowiny Warmińskie* und *Allensteiner Volkszeitung*, seines Kalenders *Kalendarz Polsko-Warmiński* sowie die Mitarbeit am *Warmiak* und am *Allensteiner Volksblatt* den meisten Raum ein. Dabei steht das nicht immer spannungsfreie Verhältnis zu den Herausgebern der *Gazeta Olsztyńska* und anderer polnischsprachiger Druckerzeugnisse im Vordergrund. Sie sahen in Buchholz einen Konkurrenten, und dieser fühlte sich von seinem polnischsprachigen Adressatenkreis nicht anerkannt.

Unter den zehn Abschnitten des Heftes verdienen die Informationen über die Veröffentlichungen des Ermländers Buchholz über die evangelischen Masuren,

deren wenig ausgeprägtes polnisches Nationalbewusstsein Chłosta beklagt, und über den Katholizismus in Masuren (S. 93-101), besonderes Interesse, ebenso wie das Kapitel, in dem die wichtigsten Publikationen Buchholz' ausführlich vorgestellt werden (S. 103-117).

Zu bedauern sind zahlreiche orthographische und grammatische Fehler in den im Text und in den Anmerkungen zitierten deutschen Quellen. In der, wie Chłosta selbst anmerkt, unvollständigen Zusammenstellung polnischer und deutscher Zeitschriften und Zeitungen (S. 134 f.), in denen Buchholz seine Beiträge publiziert hat, werden die Erscheinungsorte der deutschen Blätter unlogisch und unüblich mit ihren polnischen Bezeichnungen wiedergegeben. Das bedeutende katholisch-konservative Organ, die *Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland*, erscheint fälschlich als *Historisch-Biblische Blätter, Monachium*.

Horben

Bruno Riediger

Relinde Meiwes, Klosterleben in bewegten Zeiten. Die Geschichte der ermländischen Katharinen-schwester (1914-1962). Paderborn: Ferdinand Schöningh 2016, 258 S., Abb., Tab. ISBN 978-3-506-78486-5.

In ihrer 2011 veröffentlichten Studie „Von Ostpreußen in die Welt“ (vgl. die Besprechung in ZGAE 56, 2012, S.139-143) bot die Autorin einen konzentrierten Überblick über die Kongregation der Schwestern von der Heiligen Katharina für die Epoche von 1772, als das Ermland durch die Teilung Polen-Litauens säkularisiert wurde, bis zum Ersten Weltkrieg. Sie schloss damit zeitlich an die Studie von Barbara Gerarda Sliwińska über die Geschichte der Kongregation von der Gründung 1571 bis 1772 an (in deutscher Übersetzung als Beiheft 14 der ZGAE 1999 erschienen).

Mit dem vorliegenden Buch wendet sich Meiwes einer Hochphase und einem Zeitabschnitt vielfacher gesellschaftlicher und politischer Herausforderungen zu. In einem ersten Schritt rekonstruiert sie das Klosterleben am Vorabend des Ersten Weltkriegs, die Tätigkeitsfelder der Kongregation, Nachwuchsförderung und Klosteralltag und porträtiert die Gründerin Regina Protmann als Orientierungsfigur. Das zweite Kapitel behandelt den Ersten Weltkrieg und seinen Einfluss auf die Kongregation, anschließend beleuchtet die Autorin den Aufbruch und den Neuanfang in den 1920er und 30er Jahren in der Weimarer Republik, in Litauen und in Brasilien. Das vierte Kapitel fragt nach der religiösen Motivation und dem tätigen Handeln in der Welt. Nach dieser grundsätzlichen Frage befassen sich die beiden folgenden Kapitel mit der Zeit des Nationalsozialismus und der Flucht und Vertreibung aus dem Osten. Von der Existenzkrise, der tiefsten Anfrage, die die Kongregation im Lauf ihrer Geschichte erfahren hat, durch die Vertreibung zur Neuausrichtung der Gemeinschaft führt das siebte Kapitel die Leser.

Im Jahre 1914, dem Ausgangspunkt des vorliegenden Werkes, wirkte die Kongregation, die ihr Zentrum in Braunsberg hatte, in der Krankenpflege sowie in der Erziehung und Bildung in mehreren Ländern. Aus einer kleinen Gruppe junger Frauen von 1571, die sich um Regina Protmann geschart hatte, war am Ende des

Ersten Weltkriegs eine Gemeinschaft von annähernd 600 Schwestern erwachsen, die außerhalb der Diözese Ermland in Niederlassungen in Litauen und England, in Brasilien und auch in St. Petersburg tätig waren. Eine „ausgesprochene Blüte“ in der langen Geschichte der Kongregation nennt Meiwes die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg. „In der Zwischenkriegszeit entwickelte die Kongregation in allen Provinzen Aktivitäten in einem bisher nicht gekannten Ausmaß. In kürzester Zeit verwandelte sich die litauische Provinz von einer kontemplativen in eine aus religiöser Motivation tätige Gemeinschaft. In Brasilien und Deutschland wurde die bisherige Arbeit intensiviert und weitere Aufgaben übernommen, im Ermland war die Kongregation in den 1930er Jahren mit einem differenzierten Angebot von Einrichtungen flächendeckend präsent“ (S. 235). Die Zwischenkriegszeit war gekennzeichnet durch eine Professionalisierung in allen Einsatzbereichen der Schwestern, sie erweiterten auch das klassische Verständnis der Frauenbildung in der Konzentration auf den Haushalt, indem sie auch die Allgemeinbildung verstärkt einbezogen, im Ermland waren sie in vielen Gemeinden tätig. Meiwes fragt in diesem Entwicklungsprozess nach den religiösen, sozialen und politischen Aspekten, die das gemeinschaftliche Leben der Kongregation beeinflussten. „Als im Jahr 1933 die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) Adolf Hitlers an die Macht kam, feierte die Kongregation in Braunsberg das 350-jährige Jubiläum der Anerkennung ihrer ersten Regel und konzentrierte sich ganz auf die eigene Geschichte. Erst allmählich zeigte sich, dass sie ihre dynamische Entwicklung der Weimarer Republik nicht fortsetzen konnte“ (S. 8). In diesem Satz konzentriert sich die Tragik der Geschichte der Gemeinschaft im 20. Jahrhundert. Sie erlebte eine Teilmodernisierung konnte erfolgreich neue Aufgabengebiete übernehmen, die Frauenbildung intensiv unterstützen, nirgends aber vernehmen wir eine Rezeption der religiösen Aufbrüche und Begeisterungen nach dem Ersten Weltkrieg und in der Weimarer Republik – liegt es an der Quellenlage oder an der lediglich partiellen Zeitgenossenschaft einer Kongregation, der seit der Gründung die Weltzugewandtheit ein wichtiges Anliegen war.

Anfang 1933 war ein Teil der Schwestern begeistert über den angeblichen Aufbruch durch den Nationalsozialismus wie auch ein beachtlicher Teil der Braunsberger Professoren und kurzzeitig auch Bischof Kaller. „Ob die Katharinen-schwwestern von der anfangs zwiespältigen Haltung ihres Bischofs wussten und welche Haltung sie selbst einnahmen, kann hier nicht beurteilt werden“ (S. 140), manche interessante Antwort scheidet einfach an der Quellenlage.

Im Nationalsozialismus wurden Bildungseinrichtungen geschlossen, in den Krankenhäusern durften die Schwestern weiterhin tätig sein, und gerade weil sie erzieherisch wirkten, waren sie in den Augen des Regimes eine Konkurrenz und eine Gefahr.

Als die tiefste Zäsur beschreibt Meiwes Flucht und Vertreibung 1945; über 100 Schwestern starben durch Krieg, Flucht und Vertreibung; viele Schwestern teilten das Schicksal mit Millionen Flüchtender aus dem Osten, die Schwierigkeiten, eine neue Bleibe zu finden, sich in den Aufnahmegebieten zu etablieren und zu integrieren. „Noch dringender als die Suche nach einem Generalmutterhaus war die Unterbringung und Versorgung von mehr als 400 Schwestern im vom Krieg und

seinen Folgen zerstörten Deutschland. Angesichts der sozialen Notlage nach dem Krieg sollte es nicht lange dauern, bis die arbeitsfähigen Schwestern im Westen neue Aufgaben gefunden hatten. Über Jahrhunderte hinweg war das spezifische Milieu des ermländischen Katholizismus der Nährboden der Gemeinschaft gewesen. Konnten die Schwestern auch ohne diese regionale Verbundenheit – und in anderer Umgebung – an der gewohnten religiösen Praxis und dem weltlichen Engagement festhalten“ (S. 8)? Sie fanden ihr Generalat in Grottaferrata; sie schlugen die Brücke nach Polen. Meiwes unterstreicht, dass die Kongregation am Entstehungsort im Ermland erhalten blieb und trotz aller politischen Schwierigkeiten polnische und deutsche Schwestern zusammenlebten und die Tradition und die Aufgaben fortführten, „ein Umstand, den man angesichts der deutsch-polnischen Geschichte im Zweiten Weltkrieg nicht hoch genug bewerten kann“ (237), zumal es kaum gemeinschaftliche Institutionen gab, in denen Polen und Deutsche zusammenwirkten. Das ist auch eine Perspektive auf eine aktuell interessierende Forschungsfrage, was in und mit den von Deutschen verlassenen Räumen passierte. Die Schwestern lebten und wirkten unter den Bedingungen des Sozialismus in der DDR, in Litauen und Polen. In Litauen war für 40 Jahre unter sowjetischer Herrschaft nur konspirative Arbeit möglich. Die Tätigkeitsfelder im Westen sind in einer Tabelle übersichtlich zusammengestellt (S. 185-188). Was fehlt, ist eine ausführlichere Würdigung ihres Einsatzes in Königstein, der Bischof Kaller im Hinblick auf das katholische Zentrum der Vertriebenenseelsorge und die Priesterausbildung ein wichtiges Anliegen war.

Wie bei der vorangegangenen Studie ist auch hier festzuhalten: Die konzentrierte Form der Präsentation bringt es zwangsläufig mit sich, dass viele Themen nur angedeutet sind. Auf vielen Seiten entdeckt man Initiativen für neue Forschungsprojekte. So stellt man sich wissenschaftliche Literatur vor. Sie informiert, sie weist darauf hin, welche Möglichkeiten die Materialgrundlagen, die Quellen bieten. Sie stellt die Entwicklungen in den Problemkontext und mit diesen Vernetzungen erwachsen die neuen Fragen und Aufgabenbereiche.

Eine zentrale ist die Frage nach der Einheit angesichts der Vielfalt der Einsatzorte, vor allem die Zusammengehörigkeit über die Ländergrenzen und Kontinente und Kulturen hinweg: die Generaloberin visitierte, vor allem aber etablierte man 1928 ein Mitteilungsblatt, den *St. Katharina-Gruß*. Hier könnte man mit einer umfassenderen inhaltlichen Analyse auch Antworten gewinnen zu den Fragen, wie weit Sensibilität für andere kulturelle Kontexte entwickelt wurde, wie weit ein solches Organ lediglich eine Einbahnstraße an Information war oder vor allem Bildung von Bewusstsein und Mentalität förderte.

Eine weitere Frage, die durchaus grundsätzlicher behandelt werden könnte, ist die nach der Frage der geistlichen Leitung, nach Selbständigkeit oder Klerikalisierung der Kongregation (S. 142 f.).

Meiwes kann sich über weite Strecken ihrer Studie auf Bearbeitungen und auf die Auswertung von Quellen stützen. Manche Ausarbeitung muss auch verlorene Quellen ersetzen. Das Archiv des Generalmutterhauses der Kongregation in Grottaferrata, eine umfangreichere Überlieferung im Archiv in Braunsberg, das ermländische Diözesanarchiv in Allenstein, die Sammlung zur Geschichte der

Kongregation im heutigen Mutterhaus in Münster, die Provinzialarchive in Brasilien und Litauen beherbergen die wichtigsten Quellengrundlagen. Trotz alledem bleibt es schwierig, einzelne Biographien zu gestalten, weil die dafür notwendigen Daten in der Regel nicht archiviert sind und auch, weil die „für klösterliches Leben so wichtige Demut und Zurückhaltung der einzelnen Schwester“ die Sicherung der entsprechenden Informationen unterbunden hat.

Zu bedauern bleibt, dass die Geschichte der Kongregation mit dem Zweiten Vatikanum endet.

Die Frage einer weltoffenen Spiritualität und eines Einsatzes in einer sich rasch ändernden Gesellschaft, die das Konzil einforderte, wird leider nicht mehr behandelt – vielleicht wäre dann auf manche Entwicklung der vorausgehenden Jahrzehnte ein anderes Licht gefallen.

Tübingen

Rainer Bendel